

Ein Antiphonar des XIV. Jahrhunderts aus Frienisberg

Autor(en): **Schmid, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **20 (1958)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-243610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN ANTIPHONAR DES XIV. JAHRHUNDERTS AUS FRIENISBERG

Von Dr. Bernhard Schmid

Die Zentralbibliothek (ehemals Kantonsbibliothek) Luzern besitzt unter der Signatur P. Msc. 18/fol ein aus den Beständen der Bibliothek des einstigen Klosters St. Urban stammendes, handschriftliches «Antiphonale Cisterciense». Der Band ist eingehend beschrieben im Werk: «Die schönsten Miniaturen der Kantonsbibliothek Luzern» herausgegeben von Dr. Jos. Schmid, Zürich 1940, p. 21 ff. und Tafeln 27—29. Es handelt sich um einen Pergamentband im Format 37 x 28,5 cm von 248 Blatt (mit teilweiser Seitenpaginierung), gebunden in Holzdeckeln mit gepreßtem Schweinslederüberzug aus dem 18. Jh.

Der Band enthält die Gesänge zu den Tageshoren (Stundengebeten) mit den Laudes für die Vesper und die Gesänge zum Nachtoffizium mit den Responsorien, übereinstimmend mit den cisterciensischen (in der ursprünglichen Form) und den in der römischen Kirche allgemein üblichen Gebräuchen. Der lateinische Text in einer großen Minuskel des 13./14. Jahrhunderts, mit quadratischen Musiknoten und roten Hinweisen für den Gottesdienst, ist mit 35 großen, farbigen, ornamentierten Initialen und einer großen Zahl im Text zerstreuten, ornamentlosen, jedoch ebenfalls farbigen (rot und blau), kleineren Anfangsbuchstaben verziert.

Die großen Schmuckinitialen lassen sich auf Grund der Beschreibung in angeführtem Werk wie folgt charakterisieren:

Es handelt sich um farbige Initialen (Größe ca. 10/10 cm) mit Blattornament und vierseitigen Randverzierungen. Die in den Grundfarben blau und rot gehaltenen Buchstabenschäfte sind mit grünen, roten, blauen Federzeichnungen, sowie mit Rosetten und verschiedenfarbigen Medaillons geschmückt. Dazu treten allerlei Schnörkel mit Drolerien, wie Flügeldrachen und anderen Fabelwesen oder Blattranken (zum Teil weiß ausgespart). Der Innenraum der Initialen ist ausgefüllt mit buntfarbigem, spiralförmig angelegtem Blattwerk in einfacher Federzeichnung, oft aufgeteilt in vielfarbige geometrische Felder mit Drolereien und stilisierten Dornblättern. — Vom Initialkörper lösen sich in leichter Federzeichnung gehaltene Randleisten die ganze Textseite umschließend (s. Tafel).

Nach mündlicher Mitteilung von Fräulein Dr. Ellen J. Beer in Bern — welche eine eingehende Arbeit über den Initialschmuck in oberrheinischen

Handschriften des 14. Jahrhunderts vorbereitet — gehört das vorliegende Antiphonar kunstgeschichtlich einer solchen oberrheinischen Skriptorenschule — mit möglicherweise cisterciensischer Beeinflussung — an, aus welcher eine ganze Reihe Klosterhandschriften des ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts bekannt sind.

Die Zentralbibliothek Luzern besitzt in Msc. 13/fol.: «Vincentius Bellovacensis, Speculum historiale, 3 Bände», datiert 1338/40, ein unserem Antiphonar durchaus ähnliches Werk, das laut Skriptorenvermerk von einem Schreiber Hugo von Tennach 1338 geschrieben wurde. Die Handschrift wurde 1420 von der elsässischen Cistercienserabtei Pairis um 110 Gulden an St. Urban verpfändet und nie mehr eingelöst; sie dürfte nach Jos. Schmid im Skriptorium der Abtei Pairis hergestellt sein. Die 31 großen Schmuckinitialen des Werkes entsprechen in Stil und Anlage weitgehend denjenigen unseres Antiphonars.

Aus diesem kunstgeschichtlichen Zusammenhang ergibt sich die Datierung unsers Antiphonars in den *Anfang des 14. Jahrhunderts*, so auch nach dem Urteil von Herrn Prof. Dr. O. Homburger in Bern, der mich s. Zt. in verdankenswerter Weise auf das Manuskript in Luzern aufmerksam machte. Einen Hinweis auf das Alter unseres Manuskriptes bietet ferner die Feststellung, daß die gottesdienstliche Feier des Fronleichnamstages nicht im laufenden Text des Antiphonars sich findet, sondern von späterer Hand (fol. 308/09) nachgetragen wurde. Das Fronleichnamfest (*festa corporis domini*) wurde erst im Jahre 1318 vom Cistercienserorden offiziell als Festtag eingeführt. Es ergibt sich daher aus der Nachtragung des Festes, daß das Antiphonar älter ist, als diese nachträgliche Ergänzung.

Auf Seite 301 unseres Antiphonars am ursprünglichen Schluß des Bandes, findet sich der Skriptorenvermerk in roter Schrift:

«Aurora sancte codex est iste Marie.

Scribere quem Chunrat fecit tunc temporis abbas.»

deutsch frei übersetzt:

«Dieser Band gehört Aurora der heiligen Maria (d. h. dem Kloster der Hl. Maria in Aurora, d. h. Frienisberg).

«Es hat ihn zu schreiben befohlen Chunrat derzeit Abt.»

Da «Aurora» hier nicht allein der Anrufung der hl. Maria in ihrem Symbol als der «aufgehenden Morgenröte» gilt, sondern auch als Hinweis auf den Entstehungsort oder der Herkunft des Manuskriptes zu verstehen ist, lag die Folgerung nahe, daß sich die Nennung der «Aurora» hier auf den Namen des betreffenden Klosters, nämlich «*Friensbergs*», dessen Klostername seit dem XIII. Jh. in lateinischen Urkunden stets «*Monasterium Beate Virginis Marie de Aurora*» oder kurz «Aurora» lautete, bezieht. Jedes Cistercienserkloster war nicht nur der Jungfrau Maria geweiht, die meisten trugen auch ihren Namen nach einem der zahlreichen Symbole der hl. Maria (z. B.: *Maris*

non duxo protectus aut galea hostium amens penetrabo securus.
evovae. **H**arane misit nos dominus tibi auxilium ferre et
rusticam multitudinem effugare. evovae. **I**mposita manu
puero beatus martinus in mundum ab eo spiritum eiecit. evovae
Histum redurat dñs pñis rectas. **E**t ostendit illi re. dei.
Hic est marti mus electus de
i pñi avti av fer cui dominus post
apostolos tantam gratiam confer
re dignatus est. **E**t in unitate trinitatis

Eine Textseite des Antiphonars von Frienisberg mit der Initiale H

Stella = Wettingen, Porta Coeli = Tennenbach u. a.), so auch unser Frienisberg. Damit ist die Herkunft unseres Manuskripts aus «Aurora» oder Frienisberg gegeben und der Auftraggebende *Abt Cunrat* dürfte kein anderer sein, als *Conradus de Novocastro* (Conrad von Neuenburg), der dem Kloster Frienisberg in den Jahren 1306—1316 vorstand, was durchaus mit der kunsthistorischen und der inhaltlichen (s. Fronleichnamstag) Datierung übereinstimmt.

Unser Manuskript rückt damit zeitlich aus der Mitte des XIV. Jhs. in den Anfang des Jahrhunderts. Es ist auch seiner Herkunft und seinem ursprünglichen Besitzer nach, nicht nach St. Urban, sondern nach Frienisberg zu verweisen, für welches Kloster das Antiphonar s. Zt. vom damaligen Abt Conrad von Neuenburg in Auftrag gegeben wurde. Ob in Frienisberg schreibkundige Mönche waren, ist nicht bekannt und u. E. in Anbetracht der geringen Bedeutung des Klosters — wir besitzen leider, besonders in kultureller oder künstlerischer Beziehung keinerlei Hinweise — nicht wahrscheinlich. Der Schreiber unseres Antiphonars dürfte so eher in einem oberrheinischen Kloster — ev. des Cistercienserordens oder einer diesem nahestehenden Kloster gesucht werden.

Da in St. Urban wenigstens für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Skriptorium nachgewiesen und die Abtei auch später Wissenschaft und Kunst hochhielt, ist der Gedanke wohl nicht abwegig, daß eine solche Schreibschule auch zu Anfang des 14. Jahrhunderts bestand, in welcher unser «Antiphonale cisterciense» — für das Kloster Frienisberg — hergestellt sein dürfte. Beide Klöster gehörten ja demselben Cistercienserorden und derselben Filiation von Lützel an, beide Klöster hatten enge Beziehungen zu oberrheinischen Ordenshäusern und standen zudem von jeher in regem gegenseitigen Verkehr.

Das Manuskript gehört heute zum Bestand der ehemaligen St. Urbaner Klosterbibliothek. Wie es nach St. Urban gelangte ist unbekannt und kann nur vermutet werden. Wir besitzen heute außer zahlreichen Besitzurkunden keinerlei Handschriftliches aus Frienisberg. Aus Hinweisen aus der Zeit der Aufhebung des Klosters durch die Reformation in Bern können wir entnehmen, daß die letzten Mönche beim Verlassen des Klosters verschiedene Handschriften mitgenommen haben. Es ist zu vermuten, daß einzelne Mönche auch in St. Urban Zuflucht gefunden haben und das Antiphonar dahin «gerettet» haben.

Unser Manuskript gewinnt für uns Berner seinen besondern Wert, handelt es sich doch um das einzige Originalmanuskript aus der Zeit der Blüte des Cistercienserklusters Frienisberg. Es reiht sich dem Alter nach, an die Spitze der bis jetzt bekannten geschmückten Handschriften aus bernischen Klöstern (u. a. Fraubrunnen und Torberg, beide aus dem XV. Jahrhundert). Das Mscr. P. M. 18/fol. der Zentralbibliothek in Luzern bedeutet für uns in Bern einen Fund, über den wir stolz sein können und uns nur freuen dürfen.